

Niemandersland der Gesellschaft

Abgewiesene Asylsuchende im Nothilfe-Regime

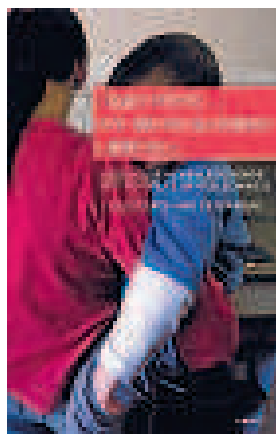
C. W. · In 13 Gesprächen reden abgewiesene Asylsuchende, die vom Staat nur noch die minimale «Hilfe in Notlagen» erhalten, über ihren Alltag, ihre Art zu überleben und ihren inneren Zustand. Das Solidaritätsnetz Ostschweiz, das diese Menschen unterstützt, und die regionale Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht haben das Buch herausgegeben; in verschiedenen Formen engagierte Personen, darunter Studierende, haben die Interviews «verstehend», also nicht kritisch-distanziert, geführt. Sie zeigen ein Bild, das die Gesellschaft anklagt: eine Situation des fürsorgerisch kanalisierten Ausschlusses, des Drucks und der Sinnlosigkeit.

Im letzten Jahr erhielten laut dem Monitoring-Bericht des Bundesamts für Migration gut 10 000 Personen Nothilfe-Leistungen. Die durchschnittliche Dauer des Bezugs belief sich in den letzten vier Jahren auf 162 Tage. Die ausgewählten Beispiele von meist mehrjähriger Existenz in dieser Lage entsprechen insofern nicht dem Normalfall, geben aber dennoch zu denken.

Die Migrantinnen, die nach Ablehnung ihres Asylgesuchs und Ablauf ihres Aufenthaltsrechts das Land nicht verlassen und staatliche Hilfe beanspruchen, leben meist in unterirdischen Zivilschutzanlagen oder abgelegenen Unterkünften; Frauen und Familien bekommen Zimmer in Wohnungen. Für den übrigen Bedarf erhalten sie 8 Franken pro Tag, je nach Kanton auch etwas mehr oder weniger. Hinzu kommt allenfalls ein Zustupf von Bekannten, von Organisationen wie dem Solidaritätsnetz oder aus einem Beschäftigungsprogramm. «Jeder verkauft Drogen oder klaut oder arbeitet schwarz oder so», behauptet einer (mit Bezug auf andere). Eine Frau sieht sich unter dem generellen Verdacht, zur Prostitution bereit zu sein oder einen Ehepartner mit Aufenthaltsrecht zu suchen. Die Bewegungsfreiheit ist faktisch eingeschränkt.

Beklemmend wirken vor allem Aussagen über das subjektive Befinden. «Meine Wünsche sind gestorben», lautet eine Antwort; «du verlierst dein Leben» und «Nothilfe macht uns alt», sagen Männer unter dreissig. Geklagt wird über Schlaflosigkeit wie auch über die permanente Abhängigkeit. Es fehlt an Perspektiven, und es kommt zu inneren Blockaden. Auch wer einräumt, dass sein Aufenthalt illegal ist, akzeptiert im Grunde nicht, dass ein Staat die Einwanderung legitimerweise steuert.

Es zeigen sich groteske Situationen wie die von jungen Erwachsenen, die seit acht bis zwölf Jahren in der Schweiz leben – einer erteilt mittlerweile informellen Deutschunterricht. In mehreren Fällen wurde übrigens inzwischen ein



Solidaritätsnetz Ostschweiz (Hg.): «Das hier ist mein ganzes Leben.» Abgewiesene Asylsuchende mit Nothilfe in der Schweiz.

Limmat-Verlag, Zürich 2012.
240 S., Fr. 32.–.

Aufenthaltsrecht erteilt. Der Ausweg in ein anderes europäisches Land wird durch das Dublin-System verbaut. Wie steht es mit einer Rückkehr in die Heimat? Die Hindernisse beziehungsweise die seinerzeitigen Gründe der Emigration würden den Leser interessieren, sind aber in der Regel kein Thema. Mit Ausnahme einer Afrikanerin, die in Bürgerkriegswirren vergewaltigt worden war, aber für die Asylbehörden nicht glaubwürdig war, scheint es nicht an einer Verfolgungssituation im Herkunftsland zu liegen, dass die Umkehr aus der Sackgasse so schwerfällt. Einen generell anwendbaren Lösungsvorschlag bleibt die Publikation schuldig.